

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 34

Artikel: Die Raubtier-Show
Autor: Stramm, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Raubtier-Show

An einem Mittwoch hatte ich Glück: Meine Mutter hatte ihren Bridge-Abend und mein Vater gleichzeitig den Kegelklub. So konnte ich ungestört das Fernsehen geniessen. Es war ein Hit, denn ich sah eine heisse Diskussion. Es war über Tierversuche. Es gab verschiedene Gruppen, und die wurden von einem dirigiert, der vom Fernsehen war. Es war wie im Zirkus mit den Raubtieren und mittendrin der Dompteur, nur dass er keine Geissel hatte. Dafür hatte er vier Hilfsdompteure und eine Gazellengruppe, was natürlich im richtigen Zirkus nicht vorkommt.

Diese Dompteure waren natürlich in Wirklichkeit alles Leute vom Fernsehen, und jeder hatte eine Gruppe unter sich. Der Chefdompteur hatte Tiger. Er nannte sie «Grundlagenforscher», aber dieses Wort verstehe ich nicht. Dafür passte «Tiger» gut zu ihnen, weil sie manchmal brüllten und sich so aufspielten

wie der Freund meiner Schwester, der seit zwei Monaten an der Uni ist. Einer der Hilfsdompteure dirigierte ein paar Leute aus der Chemie. Für mich waren es Löwen, denn sie brauchten nur leise zu knurren, und schon stimmten ihnen der Chef- und der Hilfsdompteur vom Fernsehen zu. Ich glaube, diese hatten mehr Respekt vor den Löwen, als umgekehrt. Es ist eben doch ein königliches Tier. Es gab auch eine Hilfsdompteuse. Sie musste die Ärzte, Tierärzte und so überwachen. Die nannte ich im stillen «Panther», weil sie wie Katzen schnurrten und sagten, die Tierversuche seien nichts Schlimmes. Ich bewunderte diese Frau sehr, weil sie als schwaches weibliches Wesen eine ganze Raubtiergruppe beherrschte. Dann gab es noch eine Behördengruppe, die kamen

mir vor wie Wüstenfüchse. Sie redeten nämlich so schlau. Die Gruppe mit dem Namen «Tierversuchsgegner» wurde von den Raubtieren oft angeknurrt und vom Chefdompteur immer zu-rechtgewiesen. Deshalb bezeichnete ich sie als Gazellen, weil sie mir wie gehetzte Beutetiere vorkamen. Sie protestierten, da es mehr Raub- als Beutetiere in der Arena hatte. Aber der Chefdompteur brachte sie sofort zum Schweigen. Auch sonst war er nicht zufrieden mit ihnen, denn sie sagten immer Dinge, die nicht zu seiner Show passten. Zum Beispiel, dass die Chemielöwen von den Tierversuchen profitieren. Das war den Dompteuren gar nicht recht, weil sie doch die Löwen freundlich stimmen wollten.

Einmal zeigten sie einen Tier-

versuch. Es war ein Hund, der auf den Hinterbeinen zusammensackte. Er dauerte mich sehr. Aber einer der «Löwen» von der Chemie sagte, der Hund werde eingeschlafert, bevor er alle Kraft verliere. Sie zeigten auch, wie eine Ratte umkam. Sie hatte zuviel Medikamente bekommen. Sie dauerte mich auch, als sie so verzweifelt zappelte. Aber die Chemielöwen sahen ganz ruhig zu und erklärten genau, was passierte. Darauf sagte eine Gegnergazelle, sie finde das herzlos. Sie hatte nicht den geringsten Respekt vor den Löwen. Ich fand das Spitze, weil es nämlich eine Frau war, die so mutig war.

Da kam mein Vater heim vom Kegelklub. Als er sah, was es für eine Sendung war, sagte er: «Eine solche Vetterliwirtschaft ist nichts für dich. Marsch ins Bett!» Ich dachte: Genau wie der Chefdompteur und ging wütend in mein Zimmer.

Max Stramm
1. Realklasse, Unterwil

«Mein Heimet habe ich vor elf Jahren gekauft. Nicht mit Ererbtem, sondern mit Erarbeitetem. Vorher bin ich, wie Gott-helfs Uli, zuerst Knecht und dann Päch-ter gewesen. Ursprünglich hatte ich nicht im Sinn, einer politischen Gruppierung beizutreten. Dann aber sah ich ein, dass praktische Politik von Parteilosen kaum durchzusetzen ist. Also interessierte ich mich vor sieben Jahren für eine Partei, deren Programm meiner freiheitlichen Gesinnung nicht in die Quere kam. Meine Wahl fiel ohne Zögern auf die FDP, obwohl ich damit gegen den Brauch unserer Gegend versties, wo die Zugehörigkeit zu einer anderen Partei fast wie ein Erbgut vom Vater auf den Sohn übergeht. Aber ich war dann trotzdem acht Jahre lang Gemeinderat. Und ich bin immer zu meiner Überzeugung ge-standen, dass mir meine Partei deshalb viel gibt, weil sie den Staat nicht noch mehr zum Vogt werden lassen will, als er es schon ist.»

Hans Rechsteiner ist 51jährig, verhei-ratet und Vater von drei Töchtern und drei Söhnen. Vor 15 Jahren erwarb er das Meisterdiplom. Ein gutes Dutzend



Ich bin Bauer, Vieh- züchter und freisinnig



Freisinnig-Demokratische Partei

Kühe und ebensoviel Stück Jungvieh sind der Stolz seiner Ställe. Er wohnt im sanktgallischen Grub hart an der Grenze zu Ausserrhoden.

Wie Hans Rechsteiner sind wir Frei-sinnigen der Ansicht, dass der Staat nicht noch mehr zum Vogt werden soll. Wir wollen, dass unser Staat sich wieder vermehrt auf die Auf-gaben konzentriert, die nur er lösen kann, und appellieren an den einzel-nen Bürger, wieder mehr Selbstver-antwortung zu übernehmen. Lesen Sie die «Schwerpunkte freisinniger Politik» – wir senden Ihnen diese Broschüre gerne gratis zu. Postkarte genügt.

Generalsekretariat FDP
der Schweiz
Postfach 2642, 3001 Bern